Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark Jahrgang 58 (1967)

Mathilde Uhlirz

Ein auf laute äußere Anerkennung nie bedachtes, dafür aber in der Erfüllung übertragener Aufgaben sich emsig mühendes Leben endete am 20. April 1966, als im Diakonissenheim in Graz Frau Universitätsprofessor Oberstudienrat i. R. Dr. Mathilde Uhlirz kurz vor der Vollendung ihres 85. Lebensjahres in aller Stille diese Welt verließ. Harmonisch klang an diesem Tage ein Leben voll Arbeit und lauterem Streben aus, das es verdient, in seinem Auf und Ab, seinen Bemühungen und Leistungen aufgezeigt und gewürdigt zu werden.

Frau Uhlirz wurde am 24. April 1881 in Wien geboren. Ihr Vater, Dr. Karl Uhlirz, entstammte einer Offiziersfamilie, hatte unter Theodor von Sickel, dem Meister der historischen Hilfswissenschaften, das Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien absolviert und war seit 1877 dessen wichtigster Mitarbeiter bei der bahnbrechenden Edition der Urkunden der ersten deutschen Könige im Rahmen der Monumenta Germaniae Historica. Auch nach seinem Eintritt in den wissenschaftlichen Dienst am Archiv der Stadt Wien, zu dessen Vorstand Karl Uhlirz schon 1889 aufgerückt war, blieb er weiterhin in der von Sickel geschaffenen ersten Wiener Diplomata-Abteilung tätig. Von frühester Jugend an lernte Mathilde Uhlirz dadurch im Freundes- und Kollegenkreis ihres Vaters namhafte Historiker und Gelehrte aus anderen Wissenschaftsbereichen kennen, von denen sie viele Anregungen empfangen hat; am stärksten aber und schicksalsbestimmend war jedoch, wenn auch anfangs nur unbewußt, der Einfluß und das Vorbild des Vaters, der sich 1888 als Privatdozent für Geschichte des Mittelalters und historische Hilfswissenschaften an der Wiener Universität habilitiert hatte, aber erst 1903 zu einer Lehrkanzel gelangte. Mit seiner Berufung zum Ordinarius für österreichische Geschichte an der Universität in Graz, als Nachfolger Franz von Krones', war auch im Leben von Mathilde Uhlirz eine entscheidende Veränderung eingetreten. Sie beendete ihre Mittelschulzeit, die sie an der Fortbildungsschule des Schulvereins für Beamtentöchter in Wien begonnen hatte, nun am damals städtischen Mädchenlyzeum in Graz im Sommer 1904 mit der mit Auszeichnung abgelegten Reifeprüfung.

Sodann begann sie zu einer Zeit, in der das Studium einer Frau an den hohen Schulen noch sehr ungewöhnlich war, an der Karl-Franzens-Universität ihre Berufsausbildung. Sie betrieb historische, geographische, kunstgeschichtliche, germanistische und philosophische Studien und legte im Sommer 1909 die Lehramtsprüfung für Mädchen-Lyzeen in den Fächern Geschichte und Geographie ab. An der gleichen Anstalt, an der sie maturiert hatte, absolvierte sie auch im Schuljahr 1909/10 das Probejahr und konnte dort im September 1911 als Supplentin in den Schuldienst eintreten. Frau Uhlirz gab sich damit aber keineswegs zufrieden;

es lockte sie, nicht zuletzt angeregt durch gelegentliche Hilfsdienste für ihren Vater, sich in der Geschichtswissenschaft voll auszubilden. Mit 30 Lebensjahren unterzog sie sich darum 1911 der vollwertigen Gymnasialmatura, wieder mit Auszeichnung, und studierte neben der Tätigkeit im Lehrberuf weiter. 1913 stand sie am Ziel ihrer Wünsche. Nach ausgezeichnet bewerteten Rigorosen wurde sie am 13. Mai dieses Jahres zum Doktor der Philosophie promoviert, und wenig später, im Herbst, legte sie auch noch die Ergänzungsprüfung für das Mittelschullehramt in Geschichte und Geographie ab. Ihre Berufsausbildung war damit aber immer noch nicht vollendet, denn über Anregung ihrer Schuldirektion widmete sich Frau Uhlirz in den Jahren 1916—1918 auch noch dem Studium der klassischen Philologie und beendete dieses am 30. Januar 1918 mit der Lehramtsprüfung in Latein.

Immer an der gleichen Anstalt tätig — aus dem städtischen Mädchenlyzeum war inzwischen ein Mädchen-Realgymnasium geworden — wurde Frau Uhlirz am 1. Juli 1922 in den Bundesdienst übernommen und nach 25 Dienstjahren 1936 mit dem Titel Studienrat ausgezeichnet.

Über diesen hart erarbeiteten, für eine Frau jener Zeit ganz ungewöhnlichen Werdegang hat aber Mathilde Uhlirz in ihrer Bescheidenheit nie gesprochen, schon gar nicht in ihrem knappen Lebensbericht in „Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen", herausgegeben von Nikolaus Grass, 2 (1951), 235—242. In ihrer zurückhaltenden, stets auf Pietät bedachten Art schilderte sie hier mehr die Eindrücke ihrer Jugendzeit im Elternhaus und während ihres Studiums an der Grazer Universität als ihren Weg im Beruf und als Wissenschaftlerin.

Gerade als Historikerin hat aber Frau Uhlirz beachtliche Leistungen aufzuweisen. Aus der genannten Selbstdarstellung erfährt man an einer Stelle, daß ihr erst mit der 1911 begonnenen Ausarbeitung ihrer von Johann Loserth angeregten Dissertation die Freude an wissenschaftlicher Forschung voll bewußt wurde, zum Lehramt in der Mittelschule nun auch der Drang zur Forschung und Darstellung der Geschichte trat. Ausschlaggebend für den Werdegang in dieser Richtung war aber erst der Tod ihres Vaters mitten in fruchtbarster Forscherarbeit am 22. März 1914. In seinem letzten Willen hatte nämlich Karl Uhlirz seiner Tochter, da der Sohn Mediziner war, die Ordnung seines wissenschaftlichen Nachlasses anvertraut und überdies den Wunsch geäußert, daß sie die ihm von der Historischen Kommission der kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften übertragene Bearbeitung der Jahrbücher des Deutschen Reiches unter den Kaisern Otto II. und Otto III., von denen nur der Otto II. betreffende Teil 1902 erschienen war, vollenden möge. Seit diesem Zeitpunkt fühlte sich Frau Uhlirz zeit ihres Lebens verpflichtet, das Werk ihres von ihr so verehrten Vaters zu bewahren und fertigzustellen.

Mathilde Uhlirz begann ihre wissenschaftliche Tätigkeit aber nicht als Vollstreckerin des letzten Willens ihres Vaters, sondern als ebenso getreue Schülerin ihres Lehrers Johann Loserth mit einer Dissertation aus dessen bevorzugtem Forschungsgebiet, mit einer Untersuchung der geistigen Grundlagen der 1420 zusammengestellten Hauptsätze der Lehre

der Hussiten. Dem Druck der Dissertation „Die Genesis der vier Prager Artikel" in SB Wien, phil.-hist. Kl. 175 (1914), 4—98, folgte eine ergänzende Untersuchung über den Verfasser des Artikels 2 des vorgenannten Programms unter dem Titel „Petrus von Dresden. Ein Beitrag zur Geschichte des Laienkelchs" in Zs. d. dt. Ver. f. d. Gesch. Mährens u. Schlesiens 18 (1914), 227—238. Mit einem umfangreichen Literaturbericht über die Erstausgabe aller Schriften John Wiclifs durch die Wiclif-Society — „Die kirchenpolitischen Schriften Wiclifs" in MIÖG 36 (1915), 711—721, und 37 (1917), 316—327 — wurde dann der Themenkreis Wiclif-Hus-Hussiten verlassen.

Über Wunsch von Professor Loserth wandte sich Frau Uhlirz nun der österreichischen Geschichte im allgemeinen zu, um zuerst hier das Vermächtnis ihres Vaters zu erfüllen. Karl Uhlirz hatte eine Neubearbeitung der 2. Auflage der von Franz von Krones in der Sammlung Göschen veröffentlichten, vierteiligen Übersicht unter dem Titel „Österreichische Geschichte" nicht mehr vollenden können. Frau Uhlirz brachte nun 1915 die 2. Auflage des Teiles III (Bd. 765) und die 3. Auflage des Teiles II (Bd. 105) heraus, 1920 folgte die 3. Auflage des Teiles I (Bd. 104) und 1923 die 2. Auflage des Teiles IV (Bd. 766). Gänzlich eigene Wege ging sie mit „Schloß Plankenwarth und seine Besitzer. Ein Beitrag zur Geschichte steirischer Adelsgeschlechter, vornehmlich der Familien Plankenwarth, Prankh, Dümmersdorf, Ungnad und Stürgkh" (1916). Dieses Buch (VII u. 184 S.) erhob sich mit seinen wirtschaftsgeschichtlichen und genealogischen Ergebnissen weit über den Rang der damals üblichen orts- und landeskundlichen Arbeiten und wurde dadurch zu einem wesentlichen Beitrag zur Geschichte der Weststeiermark.

Auch im Bereich der Geschichtsphilosophie versuchte sich damals Frau Uhlirz. Mit der Betrachtung „Der Gedanke des Fortschrittes in der Geschichte" in Zs. d. Hist. Ver. f. Stmk. 15 (1917), 148—159, stattete sie zugleich ihrem Lehrer Johann Loserth, dem dieser Jahrgang zum 70. Geburtstag gewidmet war, ihren Dank ab.

Bereits in dieser Zeit dachte Frau Uhlirz an die Erwerbung der Venia legendi für Geschichte des Mittelalters an der Grazer Universität, fand aber bei der Fakultät kein geneigtes Ohr.

Dafür wurde ihr von anderer Seite ein für ihren Werdegang günstiger Bescheid zuteil. Nach dem letztwillig geäußerten Wunsch ihres Vaters sollte Frau Uhlirz die von ihm begonnene Neubearbeitung der Jahrbücher des Deutschen Reiches fortsetzen. Sie legte deshalb, um diesen Forschungsauftrag erhalten zu können, in kürzester Zeit eine probeweise Bearbeitung der Jahre 983/984 vor, die kein Geringerer als Gerold Meyer von Knonau so positiv beurteilte, daß ihr die Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften tatsächlich das gewiß nicht leichte Unternehmen übertrug. Die widrigen Zeitumstände des Ersten Weltkrieges, die Anforderungen des Brotberufes und nicht zuletzt das Thema zwangen Frau Uhlirz, hier eine ihrer Charakterstärken — unermüdlichen Fleiß — besonders unter Beweis zu stellen und sich den schwierigen Weg zur Lösung der großen Aufgabe mit einer Reihe von Spezial-

untersuchungen über unterschiedliche Teilfragen zu erarbeiten. Dazu kam noch etwas.

Wenige Wochen vor seinem Tode hatte Karl Uhlirz begonnen, eine kurze Darstellung der Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie für eine vom Leipziger Professor Richard Scholz geplante „Allgemeine Staatengeschichte" zu schreiben. Auch hier übernahm die Tochter das unvollendete Werk, um es ganz in der Art und Weise des verstorbenen Vaters zu vollenden. Diese bis zum Zusammenbruch reichende Geschichte Österreich-Ungarns erwies sich jedoch, trotz der Beschränkung auf die politische Geschichte und mehrfacher Streichungen, schließlich als zu umfangreich für das geplante Sammelwerk. Frau Uhlirz nahm daher ihr Manuskript zurück und gestaltete es großzügig aus. So entstand das „Handbuch der Geschichte Österreichs und seiner Nachbarländer Böhmen und Ungarn", auf dessen Titelblatt sie wieder in pietätvoller Liebe, wie bei dem Werk in der Sammlung Göschen, den Namen ihres Vaters dem ihren voranstellte, obwohl hier im Grunde doch alles ihr eigenes Werk war. 1927 erschien der von der Antike bis zum Jahre 1790 reichende 1. Band (333 S.), dem 1930 der erste Teil und 1940 der andere Teil des bis 1914 geführten 2. Bandes (701 S.) folgten. Der dem Weltkrieg 1914 bis 1918 und den Friedensschlüssen gewidmete 3. Band (270 S.) wurde 1939 veröffentlicht, 1944 folgte noch ein 4. Band (325 S.) mit bibliographischen Nachträgen, Ergänzungen und den Registern der Personen, Sachen und zitierten Autoren. Damit hatte Frau Uhlirz, weit über das von ihrem Vater geplante und begonnene Werk hinausgehend, in der Art des Gebhardtschen Handbuchs der Deutschen Geschichte ein Nachschlagewerk geschaffen, das aus dem Rüstzeug eines österreichischen Historikers nicht mehr wegzudenken ist.

Als Nebenfrüchte dieser intensiven Beschäftigung mit der Geschichte der altösterreichischen Länder verdienen festgehalten zu werden: eine Reihe von Artikeln zur Geschichte der österreichischen und böhmischen Länder, über österreichische Adelsfamilien und für die historische Geographie in der vom Verlag Brockhaus seit 1928 herausgebrachten neuen Auflage des bekannten Konversationslexikons, sodann „Das Attentat von Sarajewo und der Stand der Kriegsschuldfrage" in Jahresber. d. Franz-Ferdinand-Oberlyzeums in Graz (1936) und „Der Reichsgedanke in der Steiermark" in Das Joanneum 6 (1943), 113—122.

In diesem Zusammenhang ist auch eine für den Schulgebrauch geschaffene treffliche Übersicht über „Die geschichtliche Entwicklung Österreichs" hervorzuheben, die Frau Uhlirz zu der gemeinsam mit A. Hinner, O. Kende und H. Montzka verfaßten „Vaterlandskunde. Geschichte, Geographie und Bürgerkunde Österreichs für die achte Klasse der Mittelschulen" (1938) 36—177 beisteuerte.

Mit dem ersten Band ihres Handbuches gelang Frau Uhlirz aber mehr als der Eintritt in den Kreis der namhaften österreichischen Historiker ihrer Zeit, denn sie legte das Werk auch als Habilitationsschrift vor. Wie schon erwähnt, dachte sie bereits Ende 1916 an eine Habilitation für Geschichte des Mittelalters und bemühte sich im Juni 1921 nochmals darum. Trotz Unterstützung ihres Ansuchens durch die Professoren Wilhelm Erben und Heinrich Ritter von Srbik lehnte die Fakultät aus Prinzip das Gesuch einer Frau ab. Mathilde Uhlirz gab aber nicht auf. Im April 1932 wurde sie erneut bei der philosophischen Fakultät der Carola-Francisca vorstellig, legte ein umfangreicheres wissenschaftliches Werk vor, und nun hatte man keine Bedenken mehr, auch einer Frau die Venia legendi zuzuerkennen. In Anbetracht ihrer bereits anerkannten wissenschaftlichen Tätigkeit erließ man ihr sogar das Habilitationskolloquium; in der Probevorlesung hatte sie „Die Annexion Bosniens 1908" zu behandeln. Am 4. August 1932 wurde Mathilde Uhlirz als erster Frau unseres Landes die Venia legendi als Privatdozent für österreichische Geschichte erteilt.

Während der intensiven Arbeit am Handbuch ruhte aber keineswegs die zu den Jahrbüchern. Unermüdlich schaffend, wie es die unterrichtsfreien Stunden und Tage erlaubten, veröffentlichte sie von 1930 an eine Reihe von Vorarbeiten. In Anbetracht ihrer beachtlichen Anzahl muß hier mit einer einfachen Aufzählung und einigen vorangestellten generellen Bemerkungen dazu das Auslangen gefunden werden. Zuerst wandte sich Frau Uhlirz einer für die Zeit und das Wollen Kaiser Ottos III. zentralen Figur zu: Gerbert von Aurillac, Abt von Bobbio, dann Erzbischof von Reims bzw. Ravenna und zuletzt Papst Silvester II. In Zusammenhang mit diesem Problemkreis galt es des weiteren, der Italienpolitik der Ottonen in verschiedenen Punkten genauer nachzuspüren, wozu ein Studienaufenthalt in Ravenna und Rom im Jahre 1933 die notwendigen Vorbedingungen schuf. Nach diesen Vorstudien folgten etliche über Ottos II. Mutter, Kaiserin Theophanu, über diverse deutsche Probleme und über die Staatssymbolik dieser Zeit. Insgesamt sind in zeitlicher Reihung zu nennen: „Studien zu Gerbert von Aurillac. I: Die Briefe Gerberts bis zum Beginn des deutschen Thronstreites im Jänner 984" in AUF 11 (1930), 391—422. — „Das Kloster Bobbio im Zeitalter der Ottonen" in Zs. d. Hist. Ver. f. Stmk. 26 (1931), 21—35; dies eine Festgabe zum 90. Geburtstag von Arnold Luschin von Ebengreuth. — „Die italienische Kirchenpolitik der Ottonen" in MÖIG 48 (1934), 201—321. — „Studien zu Gerbert von Aurillac. II: Die ottonischen Kaiserprivilegien für das Kloster Bobbio; Gerbert als Abt" mit 2 Exkursen „Die Ortsangaben der ottonischen Diplome für Bobbio" und „Mons Longus und Alpe Adra" in AUF 13 (1935), 437—474. — „Die Restitution des Exarchats Ravenna durch die Ottonen" mit einem Exkurs „Die Pfalz Ottos I. vor den Toren Ravennas" in MÖIG 50 (1936), 1—34; gewidmet Johann Loserth zum 90. Geburtstag. — „Neue Forschungen zur Geschichte Ottos III." in Forsch. u. Fortschritte 14 (1938), 391—392. — „Das deutsche Gefolge Kaiser Ottos III. in Italien" in „Gesamtdeutsche Vergangenheit", Festgabe für Heinrich Ritter von Srbik (1938), 21—32. — „Kaiser Otto III. und das Papsttum" in HZ 162 (1940), 258—268; nach einem Vortrag, gehalten auf dem 8. Internationalen Historikerkongreß in Zürich. — „Studien über Theophano. I: Die Herkunft der Kaiserin Theophano. II: Die beiden Lebensbeschreibungen des Abtes Gregor von Burtscheid" in DA 6 (1943), 442—474.

Bis zu diesem Jahr 1943 hat also Frau Uhlirz in zwei unterschiedlichen Bereichen der Geschichtswissenschaft wahrlich beachtliche Lei-

stungen erbracht. Mit Recht strebte sie darum im Mai 1935 die Erweiterung ihrer akademischen Lehrbefugnis an, die ihr am 20. April 1936 für die Geschichte des Mittelalters erteilt wurde. Im Juli 1938 beantragte die Fakultät in Anbetracht solcher Erfolge auf wissenschaftlichem Gebiet die Verleihung des Titels eines außerordentlichen Universitätsprofessors; dies war aber aus formalen Gründen, bedingt durch die Eingliederung Österreichs in das Großdeutsche Reich, nicht mehr möglich. Dafür wurde Mathilde Uhlirz am 20. Oktober 1939 zum außerplanmäßigen Professor ernannt, mit der Lehrverpflichtung für österreichische Geschichte und Geschichte des Mittelalters, und erhielt dazu am 30. November den Titel eines Dr. phil. habil. Seit diesem Zeitpunkt hielt Frau Uhlirz neben der vollen Lehrtätigkeit an der 1. Oberschule für Mädchen und ihrer umfangreichen wissenschaftlichen Arbeit nun auch regelmäßig Vorlesungen an der Grazer Universität! Da eine solche Arbeitslast einer Frau auf die Dauer nicht zumutbar war, gewährte man ihr von höchster Stelle in Berlin in Hinblick auf die dringliche Fertigstellung der Jahrbücher und der Regesten Ottos III. im August 1942 wenigstens eine angemessene Entlastung vom höheren Schuldienst.

Dies war auch deshalb notwendig geworden, denn kurz vorher hatte die Kommission für die Neubearbeitung von Böhmers Regesta Imperii bei der Wiener Akademie der Wissenschaften Frau Uhlirz, als eine der besten Kenner der Zeit Ottos III., auch mit der Herausgabe der Regesten dieses Herrschers betraut.

Die Not der letzten Jahre des Zweiten Weltkrieges und noch mehr die nach der Katastrophe von 1945 erzwangen jedoch den Stillstand aller Arbeiten. Frau Uhlirz verlor in den letzten Kriegstagen ihr Heim und nahezu alle Habe. Nur durch das beherzte Eingreifen einiger getreuer junger Schülerinnen konnte die Vernichtung des umfangreichen wissenschaftlichen Apparats für die Jahrbücher und Regesten Ottos III. verhindert werden. Noch weitere schwerste Schicksalsschläge hatte sie zu ertragen: die Entlassung aus dem Schuldienst und im Oktober 1945 sodann auch die Aberkennung ihrer Venia docendi durch die Landeshauptmannschaft im Auftrag der Militärregierung für das Land Steiermark. Ein Leben voll redlicher Arbeit und fleißigem Mühen schien zerstört. Aber selbst in diesem so niederdrückenden Lebensabschnitt zeigte sich Frau Uhlirz voll edler Gesinnung; ungeachtet ihrer eigenen Not versuchte sie anderen Menschen noch zu helfen, machte sie sich trotz einer völlig ungewissen Zukunft unverdrossen wieder an ihre wissenschaftliche Arbeit und gewann daraus neue Lebenskraft!

Jedoch erst 1950 war der Bann gebrochen, und Frau Uhlirz konnte — nun schon im 70. Lebensjahr stehend — mit einem Beitrag zur Festschrift für Leo Santifaller wieder vor die wissenschaftliche Öffentlichkeit treten. Nun erschienen in rascher Abfolge weitere Vorarbeiten zu den beiden großen Forschungsvorhaben, nämlich: „Der Fürstentag zu Mainz im Februar-März 983" in MIÖG 58 (1950), 267—184. — „Die ‚Scythae' in den Briefen Gerberts von Aurillac" in MIÖG 59 (1951), 411—415. — „Die Krone des heiligen Stephan, des ersten Königs von Ungarn" als „Forschungen und Vorarbeiten zu den Jahrbüchern und Regesten Kaiser Ottos III. I." in Veröff. d. Inst. f. österr. GF. 14 (1951) mit 47 S. — „Studien über Theophano. III: Die Interventionen der Kaiserin Theophano zugunsten der Nonnenklöster während der Regierungszeit Ottos II. und ihre Bedeutung" in DA 9 (1952), 122—135. — „Der Modus de Heinrico und sein geschichtlicher Inhalt" in Dt. Vierteljahresschr. f. Literaturwiss. u. Geistesgesch. 26 (1952), 153—161. — „Zur Kaiserkrönung Ottos III." in Festschrift Edmund E. Stengel zum 70. Geburtstag (1952) 263—271. — „Domnus Sicco, imperatorius f(rate)r d(ucat) XX" in DA 10 (1953), 166—169.

Nach nahezu 40jähriger Arbeit war dann endlich eines der Ziele erreicht, die sich Frau Uhlirz einst in Befolgung des letzten Willens ihres Vaters gesetzt hatte. 1954 erschien in der von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Reihe unter dem Titel „Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III." von Karl und Mathilde Uhlirz der Band 2: „Otto III. 983—1002". Dieses Buch (664 S.) fand bei mancher Kritik in Kleinigkeiten als wissenschaftliche Leistung volle Anerkennung, und dies nicht nur als eine verdienstvolle Zusammenfassung zahlreicher vorhandener Einzelforschungen, sondern weil Frau Uhlirz in vielen Fällen weit über das Vorhandene hinaus selbständig zu neuen Erkenntnissen gekommen war.

Ungeachtet ihres hohen Lebensalters blieb Frau Uhlirz weiterhin hart bei der Arbeit. Seit 1942 waren ihr doch auch die Regesten Kaiser Ottos III. zur Bearbeitung anvertraut, und sie erfüllte nun auch diesen Auftrag. Als etwas verspätete Festgabe zur Hundertjahrfeier des Instituts für österreichische Geschichtsforschung brachte sie 1956 „Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980(983)—1002", im Gesamtwerk J. F. Böhmer, Regesta Imperii. II. Sächsisches Haus: 919—1024. Abteilung 3, heraus (849 S.). Mit Recht bemerkt eine Besprechung dieser weiteren wissenschaftlichen Leistung von Frau Uhlirz, „daß diese Regesten über das, was Böhmer einst vorschwebte, weit hinausgewachsen sind, daß sie eine geradezu unentbehrliche Ergänzung zu den Diplomatabänden und selbst zu den Jahrbüchern bilden".

Die in emsiger wissenschaftlicher Kleinarbeit gewonnenen Erkenntnisse haben aber nicht nur in den Jahrbüchern und Regesten Ottos III. ihren Niederschlag gefunden. Frau Uhlirz legte sie auch in einer Reihe von Aufsätzen vor, die allerdings — obwohl Vorarbeiten — erst nach diesen beiden großen Veröffentlichungen erscheinen konnten. Als solche sind zu nennen: „Die ersten Grafen von Luxemburg" in DA 12 (1956), 36—51. — „Die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Adalbert" und „Untersuchungen über Inhalt und Datierung der Briefe Gerberts von Aurillac, Papst Sylvesters II.", beide 1957 als „Forschungen und Vorarbeiten zu den Jahrbüchern und Regesten Kaiser Ottos III. Teil 2 bzw. 3" in der Schriftenreihe der Historischen Kommission als Schrift 1 bzw. 2 veröffentlicht (92 bzw. 206 S.). — „Die rechtliche Stellung der Kaiserinwitwe Adelheid im Deutschen und Italienischen Reich" in Zs. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 74 (1957), 85—97. — „Zu dem Mitkaisertum der Ottonen: Theophanu coimperatrix" in Byzant. Zs. 50 (1957), 383

bis 389. — „Zur Geschichte der Mauritiuslanze, der sacra lancea imperialis" in Ostdeutsche Wissenschaft 5 (1958), 99—112; ein Beitrag zur Festschrift für Wilhelm Schüssler. — Die Artikel „Ezzo (Erenfrid), Pfalzgraf in Lothringen" und „Ezzonen" in Neue Deutsche Biographie 4 (1959), 715 f. und 717. — „Neue Forschungen über Theophanu" in Atti del 3⁰ Congresso internazionale di studi sull'alto medioevo. Benevento — Montevergine — Salerno — Amalfi. 14—18 ottobre 1956 (1959), 551 bis 553. — „Die staatsrechtliche Stellung Venedigs zur Zeit Kaiser Ottos III." in Zs. f. Rechtsgesch. Germ. Abt. 76 (1959), 82—110. — „Zu den heiligen Lanzen der karolingischen Teilreiche" in MIÖG 68 (1960), 197—208; ein Beitrag zur Festschrift zum 70. Geburtstag Leo Santifallers. — „Zu dem Bericht der Hildesheimer Annalen über den Tod des Pfalzgrafen Ezzo" in „Coburg mitten im Reich", Festgabe zum 900. Gedenkjahr der ersten Erwähnung der Ur-Coburg und ihres Umlandes 2 (1961), 39—42. — „Nachträge zur Quellenkunde der Zeit Kaiser Ottos III. 983—1002" in Ostdeutsche Wissenschaft 9 (1962), 1—5. — „Der Adriaraum in der Südostpolitik der ottonischen Kaiser (962 bis 1002)" in Südostforschungen 22 (1963), 118—125, und nochmals in der Festschrift für Balduin Saria zum 70. Geburtstag. Bücherreihe d. Südostdeutschen hist. Kommission 11 (1964), 106—113. — „Aus dem Kunstleben der Zeit Kaiser Ottos III." in Festschrift Percy Ernst Schramm zu seinem 70. Geburtstag 1 (1964), 52—56. — Eine Reihe weiterer Aufsätze waren laut Ankündigung im Literaturverzeichnis der Jahrbücher vorgesehen, wie z. B. „Zur Brautwerbung Kaiser Ottos III." oder „Die Angaben Hugos von Flavigny über seine Abstammung von Otto III.", aber das Schicksal hat es Frau Uhlirz verwehrt, auch diese Arbeiten noch zum Druck zu bringen.

Die große Anzahl von Arbeiten zum Themenkreis Otto III. darf aber nicht zum falschen Schluß verleiten, daß Frau Uhlirz sich nur damit beschäftigt habe, zumal auch eine Reihe von Rezensionen aus ihrer Feder vornehmlich dieser Zeitspanne des hohen Mittelalters zugehören. Ihr Interesse galt nach Maßgabe der Zeit auch anderen Perioden der mittelalterlichen Geschichte. Als Beleg dafür sei festgehalten, daß sie z. B. den Abschnitt über die Geschichte des Reiches im Zeitraum 1273—1519 für den 2. Band des 1956 von A. Randa herausgegebenen „Handbuchs der Weltgeschichte" verfaßte.

In ihren letzten Lebensjahren wandte sich Mathilde Uhlirz nochmals jenem Thema zu, das sie gleichsam ererbt und schon in den Jahren 1927—1943 zu einem vorzüglichen, bibliographisch gut bestückten Handbuch ausgearbeitet hatte. 1963 erschien, herausgegeben von der Südostdeutschen historischen Kommission, das „Handbuch der Geschichte Österreich-Ungarns" mit dem wieder bis 1526 reichenden 1. Band in einer gänzlich neubearbeiteten 2. Auflage (487 S.). Frau Uhlirz begnügte sich nicht mit einer Verbesserung der alten Fassung, sondern gestaltete diese von Grund auf um. Hervorzuheben ist in dieser Beziehung die Nennung des reichen Schrifttums der letzten Jahrzehnte in allgemeiner wie auch besonders in landesgeschichtlicher Hinsicht, desgleichen die Erschließung der umfangreichen fremdsprachigen Literatur für die slawischen und ungarischen Kronländer, weil mit dieser starken Betonung der Bibliographie das Handbuch nun schon mehr dem Spezialforscher als den Bedürfnissen des Studiums entgegenkommt. Daß hier gelegentlich eigenwillige Ansichten über spezielle Probleme der österreichischen Geschichte gebracht werden — man vergleiche dazu auch die Vorstudie „Bemerkungen zu dem ‚Privilegium minus' für Österreich (1156) und zu der Frage der ‚tres comitatus'" in Südostforschungen 20 (1961), 23—32 — hat zwar berechtigte Kritik herausgefordert, stellt aber andererseits dem bis ins hohe Alter regen Streben der Bearbeiterin nach neuen Erkenntnissen, einem von Frau Uhlirz jederzeit beachteten Lebensgrundsatz, ein ehrendes Zeugnis aus. Auch nach einer Vorwarnung des Schicksals, einer gefährlichen Herzattacke, ruhte sie nicht und hoffte, trotz stark angegriffener Gesundheit auch noch den 2. Band dieses Handbuches fertigstellen zu können, vergebens . . .

Rückschauend auf das erfüllte Leben von Mathilde Uhlirz kann man also sagen, daß sie ungeachtet mancher Widerstände bewußt und sich selbst getreu ihren Weg gegangen ist, der sie von der Mittelschule schließlich zum akademischen Lehramt und in den Bereich entsagungsvoller wissenschaftlicher Arbeit führte. Und gerade diese gab ihr immer wieder die Kraft, auch Rückschläge zu überwinden. Ihrer Redlichkeit blieb schließlich die gebührende Anerkennung nicht versagt. 1951 wurde ihre Rehabilitierung durch Wiederverleihung der Venia legendi in Aussicht genommen. Da sie inzwischen das 70. Lebensjahr erreicht hatte, war dies nicht mehr möglich, wohl aber erkannte man ihr nun den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors zu. Anläßlich der Hundertjahrfeier des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Wien wurde 1954 Frau Uhlirz die Ehrenmitgliedschaft dieser Pflanzstätte der historischen Wissenschaft verliehen. Wenig später kam dazu die Ernennung zum ordentlichen Mitglied der Südostdeutschen historischen Kommission in München sowie zum korrespondierenden Mitglied der Gesellschaft für Coburger Heimatkunde und Landesgeschichte. Anläßlich ihres 80. Geburtstages erhielt Frau Uhlirz die Medaille „Pro meritis" von der Alma mater Carola-Francisca zuerkannt, ihr verdienstvolles jahrzehntelanges Wirken in der Mittelschule fand durch die Ernennung zum Oberstudienrat den gebührenden Lohn. Die Krönung dieser Ehrungen bildete schließlich die Auszeichnung mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse.

Doch alle diese und andere Ehrungen veränderten Frau Uhlirz nicht. Sie blieb bis zu ihrem letzten Atemzug in ewig rühmenswerter Weise eine Frau mit Herzensgüte und Bescheidenheit, erfüllt von lauterem Streben nach wissenschaftlicher Erkenntnis, ausgestattet mit einem beispielhaften Fleiß, der sie zeit ihres Lebens befähigte, im Gedenken an ihren verehrten Vater, an dessen Seite sie in Melk an der Donau auch zur letzten Ruhe gebettet wurde, dessen geistiges Vermächtnis zu erfüllen und selbstlos der Geschichtswissenschaft zu dienen. So soll uns Frau Professor Dr. Mathilde Uhlirz stets in Erinnerung bleiben, so wird sie uns in ihrem hinterlassenen reichen Werk stets gegenwärtig sein.

fiducit!

Friedrich Hausmann